

ALEX AMENGUAL

Künstlerstatement

Ich bin bildender Künstler aus Mallorca und lebe und arbeite in Sa Pobla und London. Vier Jahrzehnte hinter der Kamera haben mich eine bleibende Lektion gelehrt: Die Schönheit der Oberfläche ist das Geringste, was ein Bild enthalten kann. Was in einem Werk bleibt — wie in einem Gesicht, wie in einem Ort — ist seine emotionale Ladung. Alles, was ich mache, beginnt dort.

Die Fotografie bleibt meine Art zu sehen, aber sie ist nicht mehr mein Ziel. Ich benutze die Kamera, um Elemente der natürlichen Welt — meinen eigenen Körper, die Erde, ein Fischernetz — auf das Sieb zu übertragen, von dem aus sie von der Hand ins Werk zurückkehren. Das Sieb dient mir in beiden Registern der Druckgrafik: Manche Arbeiten existieren als Editionen, in der fotografischen Tradition; viele andere durchlaufen es nach Art der Monotypie — jeder Abzug eine Variante, so bearbeitet und übermalt, dass sie nur ein einziges Mal existiert.

Mein Thema ist die Bindung zwischen Mensch und Ort, und ich verhandle sie durch die Materie des Ortes selbst. Für *Corpus Terra* mahlte ich die Ackererde von Sa Pobla — wo ich lebe, wo mein Sohn geboren wurde und mein Vater starb — zu einem Pigment, gebunden mit einem Tropfen meines eigenen Bluts, und druckte damit den Abdruck meines eigenen Körpers. Ein neues Werk führt mich nun vom Land an die Küste und aufs Meer: Ich verdünne Acryl mit Meerwasser, bearbeite die Bilder mit Fischernetzen aus dem Hafen und drucke dann ein fotografiertes Netz über jedes vollendete Meer — das Menschengemachte im Wechselspiel mit dem Natürlichen.

Diese beiden Werke gehören zu einem einzigen Gedanken. Die Menschen des Landes ziehen ihre Nahrung aus demselben Boden, in dem sie ihre Toten begraben; die Menschen des Meeres holen ihre Nahrung aus demselben Wasser, das ihre Toten empfängt. Nahrung und Verlust teilen sich ein einziges Element — und mit eben diesem Element male ich. Das ist Inselleben, gesehen mit den Augen eines Insulaners — das Land unter uns und das Meer um uns —, und es ist eine Untersuchung, die mich, so hoffe ich, den Rest meines Lebens als Künstler beschäftigen wird.

Mein Vater war Künstler, und ich verstehe, was ich tue, als Fortführung dessen, was er begonnen hat: eine Aufmerksamkeit für das, was bleibt — von einem Ort, von einem Menschen, von einer Geste. Vom Betrachter erbitte ich nur, was das Werk von mir verlangt hat: lange genug zu bleiben, um aufzuhören zu schauen und anzufangen zu fühlen.